



Neue Strategie:
Rektor Martin Täuber
zur Strategie 2021
..... 2

Blue University:
Wie die Uni Bern
Wasser spart
..... 9

Teilzeit:
Auch für Professorinnen
und Professoren möglich
..... 10

Profilierung durch mehr Profil

Vier Teilstrategien ergeben ein Ganzes: Mit etablierten und neuen Elementen weist die Strategie 2021 der Universität Bern den Weg in die Zukunft.

unilink: Rektor Martin Täuber, die Universität Bern gibt sich eine neue Strategie. Weshalb?

Martin Täuber: Eine Universität muss sich periodisch überlegen, was sie ist, wohin sie sich bewegt und was sie will. Insofern ging es bei der Erarbeitung der neuen Strategie 2021 nicht nur ums Resultat, sondern gleichermassen um den damit verbundenen Prozess.

Am Anfang dieses Prozesses stand eine Analyse der Herausforderungen, denen sich die Universität Bern stellen muss.

Die Herausforderungen ergeben sich einerseits aus dem Umfeld, andererseits aber aus dem inneren Anspruch der Universität, sich fortlaufend zu verbessern und an veränderte Bedingungen anzupassen.

Thematisieren wir zunächst das Umfeld.

Nun, unser Umfeld ist charakterisiert durch ein hohes Mass an Wettbewerb. Ein Wettbewerb, der sich in den letzten Jahren erheblich verschärft hat und zunehmend auch öffentlich ausgetragen wird. Die Situ-

ation wird akzentuiert durch die knappen Ressourcen. Auch wenn es wenig inspiriert, immer wieder über Geld zu sprechen, spüren wir die enge finanzielle Lage unseres Trägerkantons.

Das Bildungswesen ist geprägt durch Wettbewerb und gleichzeitige Zusammenarbeit. Hat sich das Gleichgewicht hier in Richtung Wettbewerb verschoben?

Die projektbezogene Zusammenarbeit – auch über Institutionen hinweg – hat auf der Ebene der Forschung stark zugenommen. Aber es ist auch so, dass insbesondere der Wettbewerb zwischen den universitären Institutionen schärfer geworden ist. Das merken wir beispielsweise beim Kampf um Drittmittel.

Die Wettbewerbssituation zwischen den schweizerischen Hochschulen ist das eine, gleichzeitig scheint aber die europäische Hochschullandschaft ihrerseits zunehmend unter Druck der aufstrebenden asiatischen Hochschulen zu geraten.

Ja, asiatische Universitäten haben viel



Rektor Martin Täuber: «Wir haben uns darauf geeinigt, dass wir keine übersteuerte Top-Down-Universität wollen.»

investiert und werden zum Teil staatlich ausserordentlich stark unterstützt. Europa – aber auch die USA – werden in ihrer angestammten Vorreiterrolle zunehmend bedrängt.

Gibt es einen Zusammenhang zwischen Finanzmitteln und der Exzellenz in der Forschung?

Diese Korrelation gibt es als Trend eindeutig. Natürlich spielen viele andere Faktoren für den Erfolg einer Universität auch eine Rolle. Aber grundsätzlich sind zum Beispiel die empirische, auf teure Infrastruktur angewiesene Forschung oder die Möglichkeit, gute Professorinnen und Professoren an die Hochschule zu binden, auch von finanziellen Ressourcen abhängig.

Die Strategie 2021 formuliert in dieser Situation die Entwicklungsrichtung der Universität Bern. Wohin soll es gehen?

Zunächst: Die Strategie 2021 ist keine Abkehr von der bisherigen Strategie, sondern als deren Weiterentwicklung zu verstehen. Ein Kern unserer bisherigen Strategie war ja die Entwicklung bestimmter Forschungsfelder, von Leuchttürmen der bernischen Forschungsexzellenz in entsprechenden Kompetenzzentren. Das ist gelungen, diese Zentren bleiben wichtige Pfeiler. Gleichzeitig haben

Strategie 2021 in Kürze

Mit der Strategie 2021 macht die Universität Bern ihre langfristigen Ziele transparent und zeigt auf, welchen Mehrwert sie regional, national und global erbringen kann.

Die Strategie 2021 besteht aus vier Teilstrategien:

1. Die Universität Bern ist eine Volluniversität

Die Fakultäten bilden das Fundament, auf dem fächerübergreifende wissenschaftliche Netzwerke – die Kompetenzzentren – ihre Forschung und Lehre themenbezogen koordinieren. Der Fächerkanon umfasst Theologie, Geistes-, Human-, Sozial-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften sowie Medizin, Veterinärmedizin und Naturwissenschaften.

2. Fünf Themenschwerpunkte geben national und international Profil

Die Universität Bern profiliert sich mit fünf thematischen Schwerpunkten von grosser gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Bedeutung. Dazu zählen Nachhaltigkeit, Gesundheit und Medizin, Materie und Universum, Interkulturelles Wissen, Politik und Verwaltung.

3. Attraktive Lehr- und Lernformen erhöhen die Qualität

Die Lehr- und Lernformen werden bewusst und innovativ weiterentwickelt. Forschungsbasierte Aus- und Weiterbildungsangebote haben einen hohen Stellenwert.

4. Der akademische Nachwuchs wird gezielt gefördert

Die Universität Bern schafft geeignete Rahmenbedingungen für akademische Karrieren von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -Wissenschaftlern. Die Nachwuchsförderung setzt beim Einbezug der Studierenden in die Forschung ein.

wir nun aber versucht, der Universität als Ganzes und unserer Forschungsexzellenz ein fassbareres Profil zu geben. Das wollen wir mit thematischen Schwerpunkten und neu formulierten Teilstrategien erreichen.

Bevor wir zu den Teilstrategien und Schwerpunkten kommen – die Universität Bern bestätigt in ihrer neuen Strategie das Thema ihrer 175-Jahr-Feier: «Wissen schafft Wert». Eine Art Selbstverpflichtung?

Das ist in der Tat unser Grundthema, unsere Vision. Wir leben in einer Wissensgesellschaft. Es ist klar, dass die Schaffung, die Entwicklung, aber auch die Verbreitung von Wissen für uns als Universität die Kernaufgaben sein müssen. Es ist aber auch ein Aufruf zu gemeinsamem Engagement: Wissen soll zur Lösung drängender gesellschaftlicher Probleme – vom Lokalen bis hin zum Globalen – beitragen. Einige unserer Kompetenzzentren sind zum Beispiel im Bereich der Nachhaltigkeit seit Jahren sehr engagiert. Denken Sie nur an die Klimaforschung, Nord-Süd-Beziehungen oder internationale Handelsbeziehungen – Themenbereiche, die alle auch Nationale Forschungsschwerpunkte waren oder sind. Dieses breite Engagement haben wir nun im Themenschwerpunkt «Nachhaltigkeit» gebündelt. Die Universität verpflichtet sich in ihrer Strategie zum Engagement in diesen Bereichen. Generell sind die neuen Themenschwerpunkte deutlich weiter gefasst als die bisherigen Profilierungsthemen, die sich in erster Linie auf ein einzelnes Kompetenzzentrum bezogen haben.

Die erste Teilstrategie ist eine alte Bekannte: Die Universität Bern will Volluniversität sein und bleiben.

Die Idee der Volluniversität ist für Bern unverzichtbar, auch und gerade wegen den Entwicklungen in den letzten Jahren. Die Wissenschaftsgrenzen verwischen, wir beobachten eine zunehmende Inter- und Transdisziplinarität. Dahinter steht wiederum die Erkenntnis, dass viele globale Probleme sich nicht von einem Fachgebiet allein, sondern nur durch gemeinsame Forschungsverbände bearbeiten lassen.

Die alte Idee der Volluniversität wird durch die derzeitigen Probleme also wieder topaktuell?



Rektor Martin Täuber: «Ich hoffe sehr, dass sich mit der Bekanntmachung der neuen Strategie viele Mitarbeitende wieder einmal fragen, weshalb sie hier sind, was sie erreichen möchten und wie sie zur erfolgreichen Umsetzung der Strategie beitragen können.»

Das kann man so sehen. Viele der ursprünglich technisch orientierten Schulen – nehmen Sie als Beispiel die Eidgenössisch Technischen Hochschulen (ETH) in der Schweiz – haben in den letzten Jahren unter anderem geistes- und sozialwissenschaftliche Departemente aufgebaut, gerade weil aktuelle Probleme nur noch inter- und transdisziplinär angegangen werden können.

Nachhaltigkeit, Gesundheit und Medizin, Materie und Universum, Interkulturelles Wissen sowie Politik und Verwaltung: Das sind die Themenschwerpunkte, die in der zweiten Teilstrategie definiert werden. Welche Absicht verfolgen Sie damit?

Diese fünf thematischen Schwerpunkte bündeln die Stärken und Kompetenzen der Universität Bern in Bereichen von grosser gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Bedeutung. Hier möchten wir uns den Herausforderungen stellen, innerhalb der Universität die Dynamik zur Erforschung dieser Bereiche verstärken und gegen aussen unser Profil national und international besser sichtbar machen und schärfen.

Nehmen wir den Themenschwerpunkt «Politik und Verwaltung». Wie sieht das konkret aus?

Ich knüpfe an die Ausführungen zur Volluniversität an. Bei diesem Schwerpunkt sind die Rechts- sowie die Wirtschafts- und die Sozialwissenschaften beteiligt, aber ebenso die Geographen und andere Teile der Volluniversität. Dieser Schwerpunkt drängt sich durch die spezielle Situation der Universität Bern als Hauptstadtuniversität im Zentrum von Politik und Verwaltung auf. Unsere Kompetenzzentren passen sich thematisch bewusst an die spezifischen Bedürfnisse der Hauptstadtregion an. Hier wollen wir mit unserem Wissen und unserer Expertise zur Entwicklung des Standorts «Bern» beitragen. Ähnliches gilt für die anderen Themenschwerpunkte: Wir wollen mit der Schwerpunktsetzung die Fakultäten und Kompetenzzentren ermuntern, in diesen Feldern

Inhaltsverzeichnis

Strategie 2021	2
Unileitung.	5
Köpfe und Karrieren	6
Nachrufe	8
Nachrichten und Namen	9
Tipps und Termine	13
Neu erschienen	15

ihre individuell durchaus unterschiedlichen Beiträge zu liefern.

Die dritte Teilstrategie betont die Bedeutung der Lehre.

Wir nehmen die Lehre ausserordentlich ernst. Ich verweise auf die Ausführungen von Vizerektor Moretti im «unilink» vom April 2013. Trotz oder wegen Bologna-Reform: Jetzt sind wir in der Position, dass wir unsere Lehre anpassen können und wollen. Mit innovativen, bewusst weiterentwickelten Lehr- und Lernformen möchten wir die Qualität der Studienangebote verbessern. Dazu gehört auch die Weiterentwicklung der Lehrmethoden – die Studierenden sollen zu vernetztem und kritischem Denken befähigt werden.

Im Mittelpunkt der vierten Teilstrategie steht der akademische Nachwuchs. Er soll gezielt gefördert werden.

Die Nachwuchsförderung stellt eine grosse Herausforderung für alle Hochschulen dar – gerade bei knappen Ressourcen. Es scheint uns aber unabdingbar, die Attraktivität wissenschaftlicher Karrieren zu unterstützen. Deshalb war es uns wichtig, die Nachwuchsförderung als gleichberechtigte Teilstrategie ins Dokument aufzunehmen. Jobsicherheit im akademischen Bereich oder die Vereinbarkeit von Beruf und Familie sind Themen, bei denen wir Verbesserungen erreichen wollen, um eine Uni-Karriere erstrebenswert zu machen.

Die neue Strategie heisst «Strategie 2021». Wo möchten Sie in diesem Jahr mit der Universität Bern stehen?

Ich wünsche mir, dass wir dann sagen können: Die Strategie 2021 hat sich bewährt. Das ist ein schönes Kompliment, das wir heute der Strategie 2012 machen können. Diese Bewährung hat natürlich viele Facetten. Ich erwarte eine prominente, sichtbare und aktive Universität Bern, die klar im oberen Drittel der Schweizer Universitäten angesiedelt ist. Sowohl bei den Studierenden wie bei den Lehrenden, aber auch in der Öffentlichkeit, soll sie als attraktive und lebendige Universität wahrgenommen werden.

Jetzt muss die Strategie umgesetzt werden. Wer ist verantwortlich?

Die Umsetzung hängt von allen Universitätsangehörigen auf allen Stufen ab.

Erfolgreich sein können wir nur, wenn alle mithelfen, sich unterstützt fühlen, sich wohlfühlen. Es ist klar, dass der Universitätsleitung hier eine Führungsrolle zukommt.

Wie wirkt sich die neue Strategie auf die Mitarbeitenden aus?

Wir hoffen, dass die Strategie möglichst breit zur Kenntnis genommen wird. Die Uni-Angehörigen haben damit aktuelle Informationen zur Ausrichtung der Universität zur Hand. Das ist meines Erachtens wichtig für die Identifikation mit dem Betrieb, mit dem Job, dem beruflichen Umfeld. Darüber hinaus glaube ich nicht, dass für die einzelnen Mitarbeitenden grosse unmittelbare Änderungen spürbar sind.

Die Strategie ist also ein Orientierungsdokument für die Uni-Angehörigen.

Ja und ich hoffe sehr, dass sich mit der Bekanntmachung der neuen Strategie viele Mitarbeitende wieder einmal fragen, weshalb sie hier sind, was sie erreichen möchten und wie sie zur erfolgreichen Umsetzung der Strategie beitragen können – genauso wie wir uns das bei der Erarbeitung der Strategie auch überlegt haben.

Das Führungssystem mit Leistungsvereinbarungen, Leistungsaufträgen und Berichterstattung hat sich bewährt. Worin bestehen die Anpassungen?

Die neue Strategie beinhaltet – das war in der Strategie 2012 noch nicht der Fall – Instrumente und Ziele zur Umsetzung von fünf Querschnittsaufgaben durch die ganze Universität hindurch: Qualitätssicherung, Nachhaltige Entwicklung der Universität als Betrieb, Internationalisierung, Gleichstellung und Kommunikation. Auch die Ausrichtung im Bereich der Finanzen, des Personals und der räumlichen Infrastruktur wird thematisiert.

Welches waren die Knackpunkte der Strategie 2021?

Es gab Themen, die länger diskutiert wurden. Eine der zentralen Fragen war die Governance, also wie stark von oben her gesteuert werden soll oder eben nicht. Wir haben uns im Sinne der Grundphilosophie darauf geeinigt, dass wir keine übersteuerte Top-Down-Universität wollen, dass die

Fakultäten nach wie vor über viel Autonomie verfügen sollen.

Und doch wurden thematische Schwerpunkte definiert.

Die internen Gelder werden wie bisher von den Fakultäten vergeben – die Verantwortung liegt also auch bei diesen. Wir erwarten aber schon, dass sich unsere Forscherinnen und Forscher an den Schwerpunkten orientieren und sich überlegen, wo und wie sie etwas beitragen können – die Themen sind ja absichtlich breit formuliert. Jeder sollte sich darin wiederfinden können, vielleicht nicht mit dem zentralen Anliegen seiner Forschung, aber mit Elementen und Kompetenzen, die in den grösseren Rahmen der Schwerpunkte eingebaut werden können. Und ich möchte noch einmal betonen: Für den Erfolg unserer Universität ist die Dynamik in den Instituten und Fakultäten entscheidend.

Trägt die Strategie auch zu einem grösseren Zusammengehörigkeitsgefühl der Uni-Angehörigen bei?

Ich denke schon. Wie die Universität intern und extern wahrgenommen wird, ihr Charakter und ihr Stil beeinflussen den Zusammenhalt und den Grad der Zugehörigkeit. Förderlich sind sicher auch gemeinsame Projekte und Veranstaltungen wie die «Nacht der Forschung» beispielsweise und der Stolz über das zusammen Erreichte. Aber primär wird das Zusammengehörigkeitsgefühl und das Arbeitsklima vom Mikrokosmos geprägt, in dem wir uns täglich bewegen, also vom Umgang zwischen den Arbeitskollegen und der Zufriedenheit mit der Arbeit. In diesem Sinn hoffen wir, dass sich alle mit der neuen Strategie identifizieren können und wir gemeinsam unsere Verpflichtung, mit Wissen Wert zu schaffen, mit Engagement und Freude verwirklichen.

Interview: Salomé Zimmermann und Marcus Moser

Strategie und Leitbild

Sowohl die Strategie 2021 wie das Leitbild können heruntergeladen werden unter: www.rektorat.unibe.ch/unistab

«Wir wurden von der Höhe der Zahlen überrascht»

Volluniversität, Förderung des Nachwuchses, Top-Lehre, fünf Schwerpunkte: An der Jahresmedienkonferenz wurde die neue Strategie der Universität Bern vorgestellt – und auch die neusten Zahlen: Rund 17 000 Studierende sind immatrikuliert, etwa 1000 mehr als 2012.

«Wissen schafft Wert» lautet die Vision der Uni Bern – nun hat sie ihre neue Strategie präsentiert und erklärt, wie sie ihre Ziele angesichts des Wettbewerbs und der Herausforderungen in der (inter)nationalen Hochschullandschaft und im gesellschaftlichen Umfeld erreichen will. An der Jahresmedienkonferenz erläuterte Rektor Martin Täuber die Strategie 2021, in welcher die Uni Bern aufzeigt, «welchen Mehrwert sie regional, national und global erbringen kann». Die Strategie 2021 ist eine Weiterentwicklung der bisherigen, deren Kern bernische «Leuchttürme» der Forschungsexzellenz mit entsprechenden Kompetenzzentren waren. «Diese Zentren bleiben wichtige Pfeiler», so Täuber, gleichzeitig solle die Universität als Ganzes ein «fassbareres Profil» erhalten.

Vom Kleinstteilchen bis zum Klimawandel

Die Stärken und Kompetenzen der Uni Bern in Bereichen von grosser gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Bedeutung werden in fünf thematische Schwerpunkte gebündelt: In der **Nachhaltigkeit** will die Uni Bern exzellente Forschung und Lehre zu Themen wie Klima und Regulierung des globalen Handels betreiben. Im Bereich **Medizin und Gesundheit** soll Bern zum Schweizer Zentrum für Spitzenmedizin werden. In der Biomedizin, Medizintechnik, Neurokognition, Wirt-Pathogen-Interaktion-Analyse sowie im Bereich der körperlichen und psychischen Gesundheit werden bereits heute herausragende Leistungen erbracht.

Im Bereich **Materie und Universum** werden richtungsweisende Grundlagen in Teilchenphysik und Weltraumforschung erarbeitet. **Interkulturelles Wissen** soll in Forschung und Lehre verstärkt gefördert werden, da in einer globalisierten Welt der kulturelle Austausch und das Verständnis der eigenen und anderen Kulturen und Religionen immer wichtiger wird. Die Uni Bern profiliert sich ausserdem als Univer-

sität für die Hauptstadtregion – auf der Basis der Erkenntnisse und Dienstleistungen aus den Bereichen **Politik und Verwaltung**.

Klares Bekenntnis zur Volluniversität

Die Schwerpunkte sind eine der vier Teilstrategien von «2021» – die anderen drei Säulen beinhalten das Bekenntnis zur Volluniversität, da sich heute drängende Probleme nur interdisziplinär lösen lassen. Attraktive neue Lehr- und Lernformen sollen die Qualität der Studienangebote steigern. Und: Der akademische Nachwuchs soll gefördert werden – etwa mit mehr Jobsicherheit im akademischen Bereich sowie der Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

Hoffnung auf zwei neue Nationale Forschungsschwerpunkte

Dass die Universität auf dem richtigen Weg in die Zukunft ist, zeigt der Rückblick auf 2012: Nach dem Abschluss der beiden Nationalen Forschungsschwerpunkte NFS «Klima» und «Nord-Süd» werden diese als Zentren – Oeschger Centre for Climate Change Research und Centre for Development and Environment CDE – an der Uni weitergeführt. In der neuen NFS-Ausschreibung hofft der Rektor, «einen, möglicherweise auch zwei» weitere Zuschläge für Nationale Forschungsschwerpunkte zu erhalten. Die Uni Bern wirbt erfolgreich für Drittmittel ein. Insgesamt flossen 218 Mio. Franken an Drittmitteln an die Universität, was einem Zuwachs von 4,3 Prozent entspricht. Die Akquisition von Drittmitteln sei «unverzichtbar», der Rektor erachtet die Zu-

sammenarbeit mit verschiedenen Partnern als Teil des Auftrags. Die Uni Bern suche auch aktiv Partnerschaften mit Firmen und privaten Organisationen, da daraus ein Mehrwert für alle – für die Uni, für die externen Partner und für die Gesellschaft entstehe. Martin Täuber betonte, dass diese Zusammenarbeit «klaren Regeln» unterliegen müsse, um zu verhindern, dass Interessenskonflikte die Qualität der Arbeit behinderten oder die Freiheit der Lehre und Forschung in irgendeiner Weise – etwa in der Methodenwahl oder im Publikationsverfahren – einengten. Die Universität Bern verfügt gemäss Täuber über strikte Richtlinien, die bei jeder neuen Zusammenarbeit vertraglich festgehalten werden.

1000 Studierende mehr als 2012

Die Uni Bern verzeichnet erneut steigende Studierendenzahlen. Knapp 17 000 Studentinnen und Studenten werden aktuell immatrikuliert sein, 6,5 Prozent mehr als 2012. «Wir wurden von den Zahlen überrascht», sagt Bruno Moretti, Vizerektor Lehre. Er führt den Zuwachs auch auf die Weiterbildung zurück, welche 500 Studierende mehr zählt. 2100 Personen bewerben sich im Herbstsemester 2013 für ein Bachelorstudium, 650 beginnen ein Masterstudium neu an der Uni Bern – zusätzlich zu jenen, die nach einem hiesigen Bachelor ins Masterstudium einsteigen. «Darin zeigt sich erneut die Attraktivität der Uni Bern auch für Studierende anderer Universitäten», so Moretti. Der Anteil ausländischer Studierender bleibt mit 12 Prozent im Schweizer Vergleich eher tief.

Bettina Jakob



Die Universität Bern soll ein fassbareres Profil erhalten: Die Unileitung erläuterte an der Jahresmedienkonferenz die Strategie 2021.

Neue Professoren

Adrian Ritz

Ausserordentlicher Professor für Betriebswirtschaftslehre des öffentlichen Sektors



Für die an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät neu geschaffene ausserordentliche Professur für Betriebswirtschaftslehre des öffentlichen Sektors hat die Universitätsleitung Adrian Ritz gewählt. Er hat seine Stelle am 1. Juni 2013 angetreten.

Adrian Ritz (43) ist im Raum Olten aufgewachsen und hat an der Universität Bern Wirtschaftswissenschaften, Organisationspsychologie und Verwaltungsrecht studiert. Nach seinem Studium arbeitete er bei ABB Schweiz und bei American Laubscher Corp. in den USA. 2002 doktorierte er am Institut für Organisation und Personal der Universität Bern. Seit 2004 hat er einen Lehrauftrag an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät inne. Weitere Lehraufträge führten ihn an die Universität Lausanne sowie an die Universität der Bundeswehr in München, wo er 2008 als Gastprofessor tätig war. Danach folgten Forschungsaufenthalte an der School of Public and International Affairs der University of Georgia und an der School of Public and Environmental Affairs der Indiana University (beide USA). Als Assistenzprofessor habilitierte sich Adrian Ritz 2012 an der Universität Bern in Betriebswirtschaftslehre. Im Zentrum seiner Forschungstätigkeiten stehen die Dimensionen und Mechanismen normativer, affektiver und rationaler Motive staatlicher Angestellter sowie Entwicklungen und Interdependenzen von Administrative Leadership und Leadership Development.

Blaise Melly

Ausserordentlicher Professor für Ökonometrie



Als Nachfolger von Stefan Boes hat die Universitätsleitung Blaise Melly zum ausserordentlichen Professor für Ökonometrie gewählt. Er hat seine Stelle am 1. Juli 2013 angetreten und wurde gleichzeitig Mitdirektor des Departements für Volkswirtschaftslehre.

Blaise Melly (35) ist in Sierre aufgewachsen und hat an der Universität St. Gallen Volkswirtschaftslehre studiert. Nach seiner Promotion im Jahr 2006 war er im Rahmen eines vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützten Forschungsaufenthalts am Departement für Volkswirtschaftslehre am Massachusetts Institute of Technology (MIT) in den USA tätig. Ab 2008 war er Assistenzprofessor an der Brown University, wo er Ökonometrie lehrte.

Mellys Forschungsgebiet umfasst theoretische und angewandte Mikroökonomie. In seiner theoretischen Arbeit entwickelt er neue Schätzer, die es erlauben, die Heterogenität des Verhaltens von Individuen zu analysieren. Die entwickelten Methoden können beispielsweise dazu verwendet werden, die Entwicklung der Lohnungleichheiten zu analysieren. In seiner angewandten Arbeit interessiert sich Blaise Melly insbesondere für arbeitsmarktökonomische Fragen wie etwa die Effekte der Privatisierung von Swisscom auf die Lohnverteilung der Arbeitnehmer.

NEUE PRIVATDOZENTEN

• Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät

Dominic Schuhmacher
für Stochastik

• Philosophisch-historische Fakultät

Anna Minta
für Kunstgeschichte

• Medizinische Fakultät

Frauke Schultze-Lutter
für Kinder- und Jugendpsychiatrie

Stijn Vandenberghe
für Biomedical Engineering

Olivier T. Guenat
für Biomedical Engineering

Wolfgang Mouton
für Chirurgie, speziell Gefässchirurgie

Ruth Lyck
für Molekular- und Zellbiologie

Frank Michael Klenke
für Orthopädische Chirurgie

Ali Reza Fathi
für Neurochirurgie

Martin Zinkernagel
für Ophthalmologie

Pascal Claude Zehnder
für Urologie

Jan Hendrik Niess
für Innere Medizin/Gastroenterologie

Piotr Fudalej
für Kieferorthopädie

Torsten Andreas Willenberg
für Angiologie

Lukas Fenner
für Epidemiologie, speziell Infektionskrankheiten inklusive Tuberkulose

Joannis Katsoulis
für Rekonstruktive Zahnmedizin und Implantologie

Laurent Roten
für Kardiologie

Verena Schröder
für Experimentelle Hämostaseologie

• Vetsuisse-Fakultät

Anette van Dorland
für Veterinär-Physiologie

Philippe Plattet
für Virologie

RÜCKTRITTE

Andrej Banic

Ausserordentlicher Professor für
Plastische und Wiederherstellungschirurgie
Auf den 31. Januar 2013

Gerhard Knolmayer

Ordentlicher Professor für Wirtschafts-
informatik
Auf den 31. Januar 2013

Karl-Ludwig Kunz

Ordentlicher Professor für Kriminologie,
Strafrecht, Rechtstheorie und Rechts-
soziologie
Auf den 31. Januar 2013

Fritz Osterwalder

Ordentlicher Professor für Allgemeine und
Historische Pädagogik
Auf den 31. Januar 2013

Ernst Hunziker

Ordentlicher Professor für Dental- und
Skelettbologie
Auf den 31. Juli 2013

Bernhard Lämmle

Ordentlicher Professor für Hämatologie
Auf den 31. Juli 2013

NEUE TITULAR- PROFESSOREN

• **Philosophisch-historische Fakultät**

Ebbe Nielsen

Stellvertretender Kantonsarchäologe
des Kantons Luzern

• **Medizinische Fakultät**

Damien C. Weber

Ärztlicher Leiter der Protonentherapie
am Paul Scherrer Institut, Villigen

NEUE ASSOZIIERTE PROFESSOREN

• **Medizinische Fakultät**

Werner Josef Z'Graggen

Leitender Arzt der Neurointensiv-
medizin an der Neurochirurgischen und
der Neurologischen Klinik am Inselspital

Peter Vermathen

Privatdozent für medizinische
Magnetresonanz

• **Vetsuisse-Fakultät**

Thomas Wahli

Dozent an der Vetsuisse-Fakultät

Torsten Seuberlich

Dozent für Neurowissenschaften im
NeuroCenter an der Vetsuisse-Fakultät

PREISE

Preis Schweizerische Gesellschaft für Allgemeine Innere Medizin (SGIM)

Die Schweizerische Gesellschaft für Allge-
meine Innere Medizin (SGIM) hat am dies-
jährigen Kongress den 1. Preis für den
besten Abstract und die beste Oral Presen-
tation an Dr. med. **Anna K. Stuck**
verliehen. Der Preis ist mit 3000 Franken
dotiert.

KTI Medtech Award

Die Kommission für Technologie und Inno-
vation KTI hat den mit 10 000 Franken
dotierten KTI Medtech Award an das
**ARTORG Center for Biomedical Engi-
neering** in Zusammenarbeit mit der Firma
CAScination vergeben. Diese haben ein
Navigationssystem für Leberoperationen
entwickelt, welches es Chirurgen erlaubt,
Streutumore zielsicher zu identifizieren
und zu veröden.

Amelia Earhart Fellowship

Für ihre Doktorarbeit erhält **Maike
Neuland** von der Abteilung «Weltraum-
forschung und Planetologie» des Physikali-
schen Instituts einen «Amelia Earhart
Fellowship». Er ist mit 10 000 US-Dollar
dotiert.

Dr. Rudolf Maag-Preis

Der Molekularbiologe **Zerihun Tadele**
erhält den Dr. Rudolf Maag-Preis 2013 der
Stiftung Lotte + Willi Günthart-Maag. Er
wird ausgezeichnet für seine Züchtung
einer robusteren und dürreresistenteren
Sorte der Zwerghirse Tef. Der Preis ist mit
12 000 Franken dotiert.

VBW Excellence Award

Der diesjährige VBW Excellence Award in
Gold geht an **Viola Sini** für ihre Masterar-
beit «Archiving a Company's Website:
Requirements, Tools and Applications». Der
Silber-, respektive Bronze-Award geht
an **Cornel Kaufmann** und **Lukas
Voellmi**. Der VBW Excellence Award wird
jährlich von der Vereinigung Berner Wirt-
schaftswissenschaftler (VBW) für herausra-
gende Masterarbeiten im Bereich der
Betriebs- und Volkswirtschaftslehre
verliehen.

Scientific Research Network Award

Prof. Dr. **Benjamin Gantenbein-Ritter**
erhielt den mit 7800 Franken dotierten
Scientific Research Network Award von
AOSpine International zusammen mit einer
chinesischen Kollegin.

HR Bern-Preis

Den Preis für die beste Masterarbeit auf
dem Gebiet des Human Resources
Management im Jahr 2012 gewann **Marin
Good** vom Kompetenzzentrum für Public
Management. Der HR Bern-Preis wird vom
Fachverband Human Resources Bern (HR
Bern) verliehen.

Gebert RUF-Förderung

Die Gebert RUF Stiftung hat das Projekt
«Tabletop XUV Laser for Nano-Technology
without Beam-time Limitations» zur Förde-
rung auserkoren. Das Team um Prof. Dr.
Davide Bleiner vom Institute for Applied
Physics kann nun einen Kurzwellen-Laser
konstruieren.

SHW-Publikumspreis

Pädagoge **Thomas Rucker**, Doktorand am
Institut für Erziehungswissenschaft, wurde
an den Salzburger Hochschulwochen
(SHW) für seinen Vortrag «Auf der Suche
nach Alternativen. Über die Verantwor-
tung des Wissenschaftlers in der Spätmo-
derne» mit dem 3. Platz ausgezeichnet.

Alexander Prize

Dr. **Jasper Heinzen** vom Historischen
Institut ist für einen Artikel im «English
Historical Review» mit dem Alexander
Prize ausgezeichnet worden. Die Royal
Historical Society vergibt den Preis für
herausragende Leistungen von Nach-
wuchshistorikern.

American Dairy Science Association

Die American Dairy Science Association
verlieh den Pfizer Animal Health Physio-
logy Award an Prof. **Rupert Bruckmaier**,
Veterinär-Physiologe. Er erhielt den Preis
als erster Europäer unter anderem für die
Forschung seiner Arbeitsgruppe zur Stoff-
wechselregulation bei Wiederkäuern.

Zum Gedenken an Dirk Dobbelaere

Die Vetsuisse-Fakultät hat unerwartet ihren Kollegen, den Pathobiologie-Professor Dirk Dobbelaere verloren.



Dirk Dobbelaere wurde am 26. April 1952 in Knokke (Belgien) geboren. An der Universität Gent absolvierte er ein Studium in Tiermedizin und promovierte 1976. Im darauffolgenden Jahr erlangte er ein Diplom in tropischer Veterinärmedizin am Institut für Tropische Medizin (ITM) in Antwerpen. Bis 1979 war er für die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) in Sansibar (Tansania) tätig. Am ILRI in Nairobi (Kenia) widmete er sich anschliessend fünf Jahre lang dem Projekt «Identification and characterisation of a protective *Theileria parva* sporozoite surface antigen», für das er 1984 von der Universität Utrecht (Niederlande) den PhD erhielt. Nach seiner Tätigkeit als Forscher am Institut für

Genetik und Toxikologie der Universität Karlsruhe wechselte er 1990 ans Institut für Tierpathologie der Universität Bern, wo er zuerst als Leiter der Forschungsgruppe Molekulare Parasitologie und dann im Labor für Immunpathologie wirkte. 1992 habilitierte er sich an der Vetsuisse-Fakultät der Universität Bern, 1996 wurde er als nebenamtlicher ausserordentlicher Professor für Parasitologie gewählt. 1999 folgte die Ernennung zum ausserordentlichen Professor für Molekulare Pathologie, ab 2005 übernahm er zudem die Leitung der Abteilung Molekulare Pathobiologie. Dirk Dobbelaere war von 2006 bis 2012 Präsident der Leitungsgruppe des Nationalen Forschungsprogramms (NFP) 59, das sich mit Nutzen und Risiken der Freisetzung gentechnisch veränderter Pflanzen auseinandersetzte. In dieser Funktion bestritt er viele heisse Debatten in der Öffentlichkeit und betonte dabei stets die Bedeutung naturwissenschaftlich gesicherter Erkenntnisse in einer viel zu häufig rein emotional geführten öffentlichen Diskussion. Seit 2012 war er Mitglied der Eidgenössischen Fachkommission für Biologische Sicherheit.

Dirk Dobbelaere widmete sich in seiner Forschung den Parasiten der Gattung *Theileria*. Diese Parasiten sind für verschiedene wichtige Erkrankungen bei Menschen und

Haustieren, insbesondere dem East Coast Fever bei Wiederkäuern in Afrika verantwortlich. Er bearbeitete sowohl angewandte Fragestellungen zur Krankheitsbekämpfung als auch sehr grundlegende und bahnbrechende Aspekte der Kommunikation zwischen Parasit und Wirt. Er war damit ein leuchtendes Beispiel, dass Tierärzte hervorragende Grundlagenforschung betreiben können.

An der Vetsuisse-Fakultät der Universität Bern war Dirk Dobbelaere viele Jahre lang der Präsident der Forschungskommission und setzte sich unermüdlich für die Verbesserung der Qualität in der Forschung ein. Seine humorvolle Art und seine grosse internationale Erfahrung waren bei dieser schwierigen Arbeit enorm wertvoll. Für Nachwuchsforschende war Dirk Dobbelaere immer eine der ersten Adressen, wenn es um die Beratung für komplizierte molekular- und zellbiologische Experimente ging.

Wir verlieren mit Dirk Dobbelaere viel zu früh einen geschätzten Kollegen, der das Leben an der Fakultät mit seinem Wissen, seinem Humor und seiner scharfsinnigen Argumentationsweise ungemein bereichert hat.

Für die Vetsuisse-Fakultät Prof. Tosso Leeb und Prof. Andreas Zurbruggen

Zum Gedenken an Beat Tschanz



Am 20. Juni 2013 ist in seinem 93. Lebensjahr der emeritierte Professor Beat Tschanz gestorben. Er war Biologielehrer am Staatlichen Lehrerseminar Hofwil-Bern und von 1966 bis 1987 Leiter der damals neu gegründeten Abteilung Verhaltensforschung am Zoologischen Institut der Universität Bern. International bekannt und bis heute einmalig sind seine

Forschungen an Alkenvögeln (Trottellummen, Tordalken, Papageitaucher, Gryllteiste) auf der unbewohnten Insel Vedöy auf den Lofoten in Norwegen. In dem rund 20-jährigen Nationalfondsprojekt erbrachte er unter anderem den Nachweis, dass die auf schmalen Felssimsen in dichten Kolonien brütenden Trottellummen ihr Ei an Farbe und Muster von fremden Eiern unterscheiden können, und dass die Jungen ihre Eltern schon im Ei anhand der Stimme kennen lernen. Pionierhaft waren auch die Studien zur Frage nach Tiergerechtigkeit der Haltebedingungen von Heim- und Nutztieren: Katzen und Hunde, Hühner, Truthühner, Kaninchen, Kühe und Schweine. Die Ergebnisse dieser Forschungen hatten Auswirkungen für das Tierschutzgesetz, brachten in mancher

Hinsicht Verbesserungen der Haltebedingungen und bieten noch heute wichtige Grundlagen, an denen Tiergerechtigkeit gemessen werden kann. Die Ethologische Station Hasli am Wohlensee, die Beat Tschanz mit unermüdlichem Einsatz aufgebaut hatte, bot für solche Forschungen beste Voraussetzungen.

Bis kurz vor seinem Tod blieb er geistig äusserst aktiv, beschäftigte sich nach wie vor intensiv mit grundlegenden Fragen zum tierischen und menschlichen Verhalten und solchen zum Lebendigen ganz allgemein. Manchen wird Beat Tschanz als begnadeter Lehrer und Referent in Erinnerung bleiben, der Studierende in Vorlesungen und ein breites Publikum in Vorträgen gleichermaßen fesseln konnte.

Dr. Paul Ingold, Kirchlindach

Weniger Wasserverbrauch dank Wiederaufbereitung

Die Universität Bern spart in ihren Gebäuden und in der Forschung Wasser, wo sie kann. Zentral ist der Gedanke der Nachhaltigkeit – mit dem positiven Nebeneffekt, dass die Kosten trotz höherem Wasserpreis nicht gestiegen sind.

Mehr Fläche durch neue Gebäude wie etwa die UniS und vonRoll sowie fast doppelt so viele Studierende: Die Universität Bern hat sich in den letzten zwanzig Jahren stark vergrössert. «Trotzdem ist es uns gelungen, den Wasserbrauch um mehr als die Hälfte zu reduzieren», sagt Kilian Bühlmann, Leiter der Abteilung Bau und Raum. So wurden beispielsweise wassergekühlte Klimaanlage durch elektrische ersetzt, in die Labors kamen elektrische anstelle von Wasserstrahl-Vakuumpumpen. «Bei neu gebauten Labors stellen wir viel weniger Wasseranschlüsse zur Verfügung, weil aktuelle Forschungsmethoden mit einem viel geringeren Wasserverbrauch verbunden sind», erklärt Bühlmann.

Regenwasser für Rasen-Bewässerung

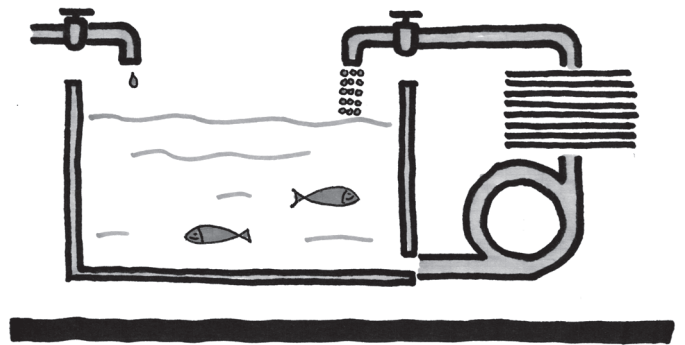
Auch bei den Sportplätzen im Neufeld wird Trinkwasser gespart: Zum Bewässern des Rasens wird aufgefangenes Regenwasser verwendet. Am meisten Wasser konnte durch eine neue Anlage in der Fischforschung am Tierspital eingespart werden: Statt einer Durchfluss- wurde eine Kreislaufanlage installiert, die das Wasser der Fischtanks recycelt und mit Sauerstoff anreichert – so konnte der Trinkwasser-Verbrauch um 80 Prozent gesenkt werden.

Blue University

Die Universität Bern hat in einem feierlichen Akt von Maude Barlow, der internationalen Fürsprecherin für das Recht auf Wasser, das Zertifikat als erste «Blue University» erhalten. Damit anerkennt sie ihre Verantwortung, das Menschenrecht auf Wasser zu fördern und sich für einen verantwortungsvollen Umgang mit Wasser einzusetzen. Die Universität Bern betreibt seit langem Forschung im Bereich des Wassers und des Wassermanagements und implementiert entsprechende Erkenntnisse auch in der Lehre, den Dienstleitungen und im Betrieb.

Weitere Infos: www.unibe.ch/oeffentlichkeit/blue_university.html

Grosser Effekt: Recyceltes Wasser für die Fischtanks – so konnte der Verbrauch um 80 Prozent reduziert werden.



«Die meisten Massnahmen setzen wir bei Sanierungen oder Neubauten um, so entstehen keine oder nur minimale Mehrkosten», so Peter Wyss, Leiter der Abteilung Betrieb+Technik. Dazu zählen Neuerungen in den Toiletten wie wassersparende Spülungen. In vielen Gebäuden funktionieren die Urinoirs zudem ganz ohne Wasser.

Kleiner Aufwand – grosse Wirkung

Bei Wasserhähnen wird der Durchfluss reduziert durch Aufsätze, die dem Wasser Luft beimischen. «Diese montieren wir gezielt, da der Aufwand klein, der Effekt aber gross ist», sagt Peter Wyss. Es wird ausserdem darauf geachtet, dass der Abstand zwischen Wasserhahn und Lavabo hoch genug ist, damit Trinkflaschen einfach und möglichst verlustfrei gefüllt werden können. «Dies wurde insbesondere beim Bau des Hochschulzentrums vonRoll berücksichtigt. Nach Möglichkeit soll es in grösseren Gebäudekomplexen zu diesem Zweck Wasserstellen ausserhalb der Toilettenanlagen geben», ergänzt Kilian Bühlmann.

Strom sparen ist schwieriger

Massnahmen für einen geringeren Wasserverbrauch seien vergleichsweise einfach, sagt Peter Wyss, oft merkten die Leute kaum etwas davon. Eine grössere Herausforderung stelle die Energie dar: «Beim Stromsparen braucht es die aktive Mitarbeit der Nutzerinnen und Nutzer. Durch das konsequente Ausschalten der Bildschirme, Computer oder Drucker nach Arbeitsschluss kann jeder Einzelne dazu beitragen.» Zur Verminderung der Standby-Verluste führt die Abteilung Betrieb und Technik im Hochschulzentrum vonRoll derzeit einen Versuch mit sogenanntem Green IT durch.

«Wir stellen in der Nacht den Strom von Telefonen und PCs ab. Wer ein Gerät benutzen will, müsste es direkt an eine Steckdose anschliessen», erklärt Wyss.

Heizen mit Fernwärme

Der Gedanke der Nachhaltigkeit ist bereits seit langem an der Universität Bern verankert und wird aktiv gelebt: «Bereits als ich 1989 an der Uni angefangen habe, war dieses Bewusstsein da», erzählt Peter Wyss. Unterstützung erhalte die Universität vom Kanton, ergänzt Kilian Bühlmann: «Das Amt für Grundstücke und Gebäude setzt sich stark für eine ökologische Bauweise ein und fördert entsprechende Vorhaben.» So wurde etwa das Institutsgebäude vonRoll nach MinergieP-Eco-Standard gebaut, also vorbildlich bezüglich Gesundheit und Bauökologie und mit speziell tiefem Energieverbrauch. Auch die Fernwärme spielt eine wichtige Rolle, über 90 Prozent der Liegenschaften werden so geheizt. Eine weitere Massnahme bei neuen Gebäuden sind Sickerflächen: Das Dach- und Oberflächenwasser wird nicht mehr in die Kanalisation geleitet, sondern versickert ins Grundwasser – die Kläranlage wird nicht zusätzlich belastet.

Daneben kann und soll aber auch jede und jeder Einzelne zu einem nachhaltigen Umgang mit Wasser und anderen Ressourcen beitragen – sei es durch das Benutzen der richtigen WC-Spülung oder indem der Wasserhahn nicht zu lange geöffnet bleibt. Oder indem man mit dem Velo zur Arbeit kommt. Die grosse helle Velo-Einstellhalle im vonRoll-Gebäude, wo auch Duschen zur Verfügung stehen, lädt auf jeden Fall dazu ein.

Sandra Flückiger

Teilzeit-Professuren, damit fähige Köpfe an der Uni bleiben

Matthias Zwicker (40), Professor für Computergrafik, und Isabelle Stadelmann-Steffen (34), Assistenzprofessorin für Vergleichende Politik, erzählen, wie sie ihre Teilzeitarbeit erleben und wie sie selbst, ihre Familien und auch die Universität davon profitieren.

unilink: Wie sieht Ihre Anstellungssituation an der Uni Bern aus?

Isabelle Stadelmann-Steffen: Ich bin seit 2011 in einem Beschäftigungsgrad von 80 Prozent als Assistenzprofessorin mit Tenure-Track für Vergleichende Politik am Institut für Politikwissenschaft tätig. Ich habe also nicht reduziert, sondern wurde gleich von Anfang an in einem Teilzeitpensum angestellt.

Matthias Zwicker: Ich bin seit 2008 ordentlicher Professor für Computergrafik am Institut für Informatik und angewandte Mathematik. Seit November 2012 arbeite ich zeitlich beschränkt – für drei Jahre – mit einem Beschäftigungsgrad von 90 Prozent.

Und wie spielt dieser Beschäftigungsgrad mit Ihrem familiären Arrangement zusammen?

Stadelmann-Steffen: Mein Mann ist in der Privatwirtschaft tätig, vor kurzem hat er sich selbstständig gemacht. Er arbeitet ebenfalls 80 Prozent. Wir haben einen zweieinhalbjährigen Sohn und auf Anfang nächsten Jahres erwarten wir unser zweites Kind. Mein Mann und ich betreuen unseren Sohn je einen Tag, drei Tage verbringt er in der Kita an unserem Wohnort in der Nähe von Bern. Wenn der Kleine krank ist, springen die Grosseltern ein. Dieses Arrangement möchten wir auch mit zwei Kindern weiterführen.

Zwicker: Meine Partnerin ist auch in der Wissenschaft tätig, sie ist Postdoktorandin in Genf und pendelt drei Tage in die Westschweiz. Einen Tag arbeitet sie von zuhause aus und einen Tag betreut sie unsere fast dreijährige Tochter. Ich verbringe wie sie einen Tag mit unserer Tochter und arbeite am Abend oder am Wochenende nach. Unsere Kleine verbringt ebenfalls drei Tage in der Kita an unserem Wohnort in Bern. Einen Tag pro Monat kommen die Grosseltern zur Betreuung zu uns, und diese springen auch bei Notfällen ein, wenn wir beispielsweise beide an Kongressen oder Sitzungen sind. Für uns wäre als Alternative nur die

fremde Vollbetreuung möglich gewesen, damit hätten wir uns aber nicht wohl gefühlt.

Wie gut klappt das konkret mit der Teilzeit-Arbeit?

Zwicker: Ich nehme mir den freien Tag mit meiner Tochter, kontrolliere einfach mittags oder zwischendurch mal die Mails, falls etwas Dringendes ansteht. Weniger Forschung zu machen, erachte ich als schwierig, ich reduziere in der Lehre. Statt vier Vorlesungen pro Jahr halte ich nur drei. Die vierte, eine Grundlagen-Vorlesung, übernimmt ein Ober-Assistent unseres Instituts, der das sehr gut und gerne macht. Da habe ich grosses Glück, denn es darf nicht sein, dass sich meine Reduktion negativ auf den Studienbetrieb auswirkt. Diese Lösung passt, denn so sieht mein Umfeld auch klar, wo ich weniger leiste. Ansonsten beteilige ich mich wie die Anderen, beispielsweise bin ich auch Studienleiter für den Bachelor und Master in Informatik und in verschiedenen Kommissionen der Fakultät tätig – und wie viele Wissenschaftler arbeite ich auch öfter abends und am Wochenende, man kann ja immer noch mehr machen in der Forschung.

Matthias Zwicker: «Dank der Teilzeitarbeit hat die Uni einen entspannteren Mitarbeiter, der hochmotiviert ist und bleibt, gerade weil sein Familienleben in Ordnung und er mit seiner Arbeitgeberin zufrieden ist.»

Stadelmann-Steffen: Genau, aber ich bin überzeugt, dass es nicht einfach nur von der Anzahl Arbeitsstunden abhängt, ob man eine gute Forscherin oder ein guter Forscher ist und bleibt. Ich gebe meinem Deputat entsprechend eine Vorlesung pro Semester, neben dem obligaten Seminar. Ich schätze, dass ich wegen der Reduktion etwa eine wissenschaftliche Publikation weniger schaffe pro Jahr. Am Freitag mache ich grundsätzlich nichts für die Universität – von Ausnahmen mal abgesehen – und bin wirklich «zu Hause». Dafür bin ich sonst sehr fokussiert am Arbeiten. Ich denke, dass dies auch eine Charakterfrage ist. Ich bin es als ehemalige Leistungssportlerin seit jeher gewohnt, meine Arbeit hauptsächlich im Büro zu erledigen und Freizeit und Arbeit nicht zu sehr zu vermischen.

Wie fallen die Reaktionen im beruflichen und privaten Umfeld aus?

Zwicker: Die Reaktionen sind zurückhaltend und beobachtend. Ich erhalte in dieser Sache wenig direkte Rückmeldung von meinen Kollegen. Mein privates Umfeld zeigt sich froh und findet, dass es an der Zeit ist, dass auch in der Wissenschaft die Vereinbarkeit von Familie und Beruf unterstützt wird.

Stadelmann-Steffen: Meine Kolleginnen reagieren positiv und erkundigen sich nach meinen Erfahrungen. Die Männer sind etwas skeptischer. Im Departement Sozialwissenschaften gibt



es übrigens neuerdings eine Kollegin, die ebenfalls Teilzeit arbeitet: Silke Adam, die ausserordentliche Professorin für Kommunikations- und Medienwissenschaft.

Wie erleben Sie die Teilzeit-Arbeit?

Zwicker: Sehr positiv, ich bin entspannter und habe mehr «Peace of Mind», mehr innere Ruhe also. Die Reduktion gibt mir wichtige und wertvolle Zeit, um die Beziehungen zu meiner Tochter und zu meiner Partnerin zu stärken. Sie erlaubt aber auch meiner Partnerin ein entsprechend erhöhtes Engagement in ihrer Laufbahn, was ich als ebenso wichtig erachte.

Stadelmann-Steffen: Für mich und meine Familie stimmt es so, es geht auf und ich bin dankbar, dass ich meine wissenschaftliche Laufbahn weiterverfolgen kann und nicht aussteigen musste. Allerdings ist selbst ein solches Teilzeit-Arrangement mit viel Organisation, Koordination und manchmal auch Stress verbunden.

Profitiert auch die Universität von Ihrer Teilzeit-Anstellung?

Zwicker: Ja, sie hat einen entspannteren Mitarbeiter, der hochmotiviert ist und bleibt, gerade weil sein Familienleben in Ordnung und er mit seinem Arbeitgeber zufrieden ist. Ausserdem profitiert auch der Arbeitgeber meiner Frau, da sie sich dank meiner Reduktion beruflich intensiver betätigen kann. Und nicht zuletzt geht es ums Humankapital, mehr als die Hälfte der Studierenden sind mittlerweile Frauen und wir möchten ja die Fähigsten unter den Frauen und Männern an der Universität behalten.

Stadelmann-Steffen: Es wäre ein falscher Selektions-Mechanismus, wenn nur diejenigen in der Wissenschaft weiterkommen könnten, die keine Familie oder kein Sozialleben haben. Die Möglichkeit der Teilzeit-Arbeit ist eine sehr wichtige Voraussetzung, damit möglichst viele talentierte Köpfe an der Universität bleiben.

Zwicker: Die Universität Bern kann sich mit diesen fortschrittlichen Möglichkeiten auch positionieren und ihre Attraktivität als Arbeitgeberin steigern, denn das Bedürfnis nach Teilzeit-Optionen steigt – bei Frauen wie bei Männern.

Was braucht es, damit mehr Teilzeit-Arbeit auf Stufe Professur möglich ist?

Stadelmann-Steffen: Zuerst ist eine

Änderung der Werte in der Gesellschaft, in den Köpfen, nötig. Ich würde mir ein Umdenken in den Berufungskommissionen wünschen, dass sie die Lebensumstände berücksichtigen und den Blick nicht nur auf das Resultat, beispielweise die Anzahl der Publikationen, richten.

Zwicker: Vielleicht würde es helfen, wenn man bei Teilzeitarbeit auf einer Tenure-Track-Position Anrecht auf mehr Tenure-Zeit erhielte. Die sogenannte «Tenure-Clock» würde also etwas langsamer ticken, ähnlich wie es im Fall einer Schwangerschaft üblich ist. Ich denke, dass die schwierige Phase diejenige während der Dissertation und danach ist. Ich habe mich erst gewagt, bei der Universitätsleitung den Antrag auf die Reduktion zu stellen, als ich in meiner Funktion schon etabliert war.

Wie ging denn dieser Antrag vor sich?

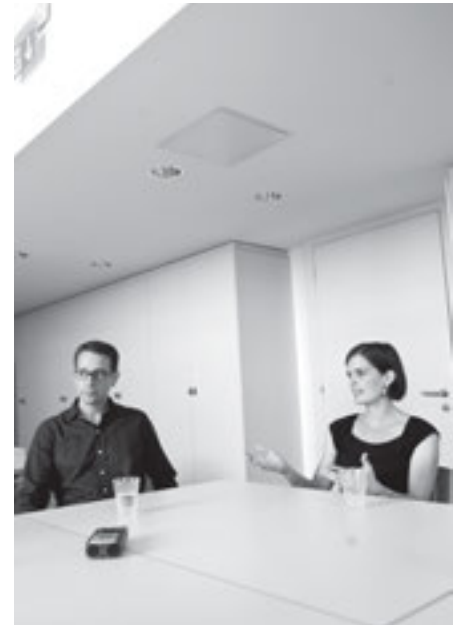
Zwicker: Ich habe die Idee einer befristeten Reduktion bei einer unserer Insituts-sitzungen in die Runde geworfen und dann haben wir diskutiert, wie das aussehen könnte. Gegen den Willen meiner Kollegen hätte ich mein Anliegen nicht durchsetzen wollen, ich brauchte ihren Rückhalt. Über den Dekan ging dann der Antrag an die Universitätsleitung, die ihn erfreulicherweise bewilligt hat.

Stadelmann-Steffen: Auf Stufe der Assistenzprofessur ist kein Antrag bei der Universitätsleitung nötig, die Fakultät muss aber damit einverstanden sein. Ich stieg in die Berufungsverhandlungen ein mit der festen Vorgabe, dass ich nur zu 80 Prozent angestellt werden möchte, das war allen von Anfang an klar. Dies wurde auch diskussionslos akzeptiert. Ich konnte dabei am Institut bereits auf einen ehemaligen Kollegen, Fritz Sager, verweisen, der damals als Assistenzprofessor auch ein leicht reduziertes Pensum inne gehabt hatte.

Welche Voraussetzungen braucht es, damit das Unterfangen einer Teilzeit-Professur gelingt?

Zwicker: Es braucht ganz klare Regelungen, wie die Reduktion praktisch aussehen soll, die Unterstützung der Kollegen und eine flexible Kinderbetreuung, bei uns die Kombination von Kita und Grosseltern.

Stadelmann-Steffen: Zudem ist es



Isabelle Stadelmann-Steffen: «Es wäre ein falscher Selektions-Mechanismus, wenn nur diejenigen in der Wissenschaft weiterkommen könnten, die keine Familie oder kein Sozialleben haben».

günstig, wenn man sich selber nicht zu sehr unter Druck setzt und setzen lässt und nicht zu sehr von den Meinungen anderer abhängig ist. Nicht zuletzt braucht es Vertrauen in sich selbst, dass man trotzdem in der Wissenschaft bestehen kann.

Interview: Claudia Willen und Salomé Zimmermann

Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Mit dem Aktionsplan Gleichstellung 2013–16 will die Universität Bern mit 50 Massnahmen in sieben Handlungsfeldern die tatsächliche Gleichstellung von Frauen und Männern weiter vorantreiben. Um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu erleichtern, sollen familienfreundliche Arbeitsbedingungen wie beispielsweise Teilzeitarbeit auf allen Hierarchiestufen gefördert und sichtbar gemacht werden. Eine temporäre Reduktion des Beschäftigungsgrads kann auf Stufe Professur als Antrag bei der Fakultät zuhänden der Unileitung eingereicht werden. Bis heute hat die Universitätsleitung kein Gesuch abgelehnt, bei dem die Stellvertretung gut organisiert war. Mehr zum Aktionsplan:

www.gleichstellung.unibe.ch

Globaler Handel: Die Praxis macht (Doktoranden-)Schule

Am World Trade Institute (WTI) gibt es ein neues Doktorandenprogramm, das auch auf Berufstätige aus den verschiedensten Ländern ausgerichtet ist, um brennende Probleme im Bereich des globalen Handels anzugehen. Vor einem Jahr ist das WTI Doktorandenprogramm mit fünf Teilnehmenden gestartet.

Wie können Rohstoffpreise stabil gehalten werden? Was kann das Recht dazu beitragen, um schwimmenden Plastik im Ozean zu verhindern und zu beseitigen? Wie können Unternehmen dazu gebracht werden, auch dort Steuern zu zahlen, wo ein Mehrwert produziert wird? Diejenigen, welche sich diese Fragen stellen, nehmen am neuen Doktorandenprogramm des World Trade Institute (WTI) teil, das vor einem Jahr eröffnet wurde. Die Tatsache, dass die Fragen den Nerv der Zeit treffen, hat auch mit der Situation der Beteiligten zu tun: Doktorieren am WTI im neuen Programm lässt sich mit einer beruflichen Tätigkeit verbinden. Viele der Teilnehmenden bringen vielfältige Erfahrungen vom Arbeitsplatz mit und sind – für eine bestimmte Zeit – an die Uni zurückgekehrt, um drängende Probleme der Praxis zu vertiefen und bestenfalls zu lösen.

Wirtschaftliche und gesellschaftliche Realität in neuen Modellen

Die WTI-Doktorandin Irene Musselli aus Italien hat sich vertieft mit Rohstoffen befasst, seit sie 2004 zur Welthandels-

WTI Doktorandenprogramm

Das WTI Doktorandenprogramm ist offen für neue Interessenten aus den Disziplinen Ökonomie, Recht und Internationale Beziehungen mit globalem Handel als Fachgebiet. Geplant ist, das Programm für weitere Disziplinen anzubieten. Nach einem «Learning Agreement» nehmen die Doktoranden an den diversen strukturierten Veranstaltungen teil: Kolloquien, Schulungen zu Datenbanken und in Rhetorik und einer selbstorganisierten Herbstretraite. Eine Sprachberaterin hilft den Doktoranden, ihrem akademischen Englisch den letzten Schliff zu geben.
www.wti.org

Das Team des Doktorandenprogramms (v.l.): Shaheeza Lalani, Thomas Cottier, Sandra Joseph, Rosemarie Coeppicus.



und Entwicklungskonferenz (UNCTAD), einer UNO-Unterorganisation in Genf, stiess. «Meine Doktorarbeit basiert auf früheren beruflichen Erfahrungen, der springende Punkt dabei ist: Die vorher bruchstückhaften Informationen über Rohstoffe kann ich dank meiner Dissertation systematisch zueinander in Verbindung bringen.» Die Verbindung von Praxis und Theorie dient nicht nur der einzelnen Doktorandin, sondern auch dem akademischen Gebiet. Die wirtschaftliche oder gesellschaftliche Realität fliesst ein in neue Theorien, Modelle und Konzepte. Dies gilt insbesondere in der Rechtswissenschaft, einem der disziplinären Pfeiler des WTI-Doktorandenprogramms. Ein weiteres Beispiel: Die Teilnehmerin Judith Wehrli legt ihr Augenmerk auf den wachsenden Plastikmüll in den Weltmeeren. Reichen bestehende Rechtskonventionen aus dem See-, Umwelt- und Handelsrecht aus, um dagegen anzukämpfen? Aus ihren Untersuchungen könnte hervorgehen, welche bestehenden Lücken zu schliessen sind, oder ob allenfalls ein neuer rechtlicher Weg vielversprechender wäre.

Internationale Netzwerker

Neben der Verbindung von Beruf und Forschung ist die Internationalität ein weiteres wichtiges Merkmal des neuen Doktorandenprogramms. Die Schweizerin Wehrli trifft in den Austauschsituationen jeweils auf Kolleginnen und Kollegen aus Italien, Deutschland, Chile und der Schweiz. Die Leiterin des Programms, Shaheeza Lalani, kann die spezifische Situ-

ation ihrer Schützlinge gut verstehen. Sie ist selbst Kanadierin, mit einem Franzosen verheiratet und nun in der Schweiz wohnhaft. «Für unsere Schule ist die ‚Employability‘ ein entscheidendes Kriterium, also ob die Absolventen ihren Weg auf dem Arbeitsmarkt machen werden», sagt Lalani. Vieles hänge von den Netzwerken ab, die man sich erarbeite. Die Doktorierenden des ersten Jahrgangs seien mit ihrer Verbindung von der Praxis zur Akademie und ihrer geografischen Mobilität dazu prädestiniert, unterschiedlichste Kontakte auszuschöpfen, führt die Programmleiterin aus.

Gefragter gegenseitiger Austausch

Das internationale Umfeld am World Trade Institute sowie die Nähe zu den zahlreichen Forschenden – viele sind über den Nationalen Forschungsschwerpunkt «Trade Regulation» ans Institut angegliedert – ist für Doktorand Rodrigo Polanco aus Chile (siehe auch sein Porträt im UniPress 157, Juni 2013) die bereicherndste Erfahrung. Auch Sathi Meyer-Nandi aus Deutschland und Irene Musselli bestätigen den gewinnbringenden Austausch in der Gruppe: «Neue Horizonte eröffnen sich dank den Mitdoktoranden und auch dank der Mithilfe der Programmleiterin Shaheeza Lalani», so Meyer-Nandi. Dass das Doktorandenprogramm auch im Markt gut ankommt, zeigte sich bereits kurz vor der Sommerpause an der erfreulichen Anzahl der Bewerbungen für den zweiten Jahrgang.

Erich Schwarz, Kommunikation WTI

vonRoll-Fest: Offene Türen für alle

Die Umzugskartons sind ausgepackt, nun wird gefeiert. Am Tag der offenen Türen sind alle Mitarbeitenden und Interessierten eingeladen, das Hochschulzentrum vonRoll zu entdecken und sich sportlich, kreativ oder technisch zu betätigen.

«Auf ins vonRoll!» heisst es am 9. November 2013, wenn das neue Hochschulzentrum der Universität Bern und der Pädagogischen Hochschule PHBern seine Türen öffnet. Die Öffentlichkeit und alle Mitarbeitenden von Universität und PHBern sind zum Entdecken, Verweilen und Mitmachen eingeladen. Von 10 bis 18 Uhr erwartet Jung und Alt ein vielfältiges Programm mit Workshops, Experimenten, Spielen, Konzerten, Ausstellungen, Theater, Führungen und Vorträgen aus allen Fachrichtungen.

Für Faszination sorgen zum Beispiel 3D-Drucker, welche live aus zweidimensionalen Bildern Schicht für Schicht faszinierende Plastikobjekte erschaffen. Angehende Alchemisten dürfen im Chemielabor derweil Goldmünzen herstellen, Kinder und Junggebliebene lauschen Märchen aus aller Welt oder bauen Legomaschinen. Sportskanonen können zudem im Frisbee-Athlon an den Start gehen. Und ob Geld wirklich glücklich macht, verrät ein Sozialpsychologe.

Hinter die Kulissen schauen

Das topmoderne vonRoll-Gebäude gibt seine Geheimnisse preis: In einem geführten Rundgang können Interessierte einen Blick hinter die Kulissen der Gebäu-

deteknik werfen oder ins gigantische Büchermeer der Bibliothek abtauchen. Wenn vor lauter Wissenshunger schliesslich der Magen knurrt, sorgt die hauseigene Mensa mit einem schmackhaften Mittagessen fürs leibliche Wohl. Das Hochschulzentrum vonRoll hat im August seinen Betrieb aufgenommen. Mittlerweile sind alle Kisten ausgepackt; Erziehungswissenschaftler, Psychologinnen und andere Forschende haben ihre Büros bezogen – das logistische Grossprojekt Umzug wurde erfolgreich abgeschlossen. Nun beherbergt das Hochschulzentrum 850 Mitarbeitende und rund 4500 Studierende. Es vereint unter einem Dach die vier Grundausbildungsinstitute der PHBern. Von der Universität Bern sind das Department Sozialwissenschaften (Politikwissenschaft, Soziologie, Kommunikations- und Medienwissenschaft) und grosse Teile der Philosophisch-humanwissenschaftlichen Fakultät (Erziehungswissenschaften, Psychologie, Sportwissenschaft) in die hintere Länggasse umgezogen. Die Bibliothek vonRoll im Untergeschoss bietet darüber hinaus auf 81 Kilometer Regalen Zugriff auf 135 000 Bücher.

*Martin Zimmermann und
Annina Tschanz
www.hochschulzentrum-vonroll.ch*



Globalisierungsdruck

Veranstaltungsreihe «Bedrohte Werte»

Das Forum für Universität und Gesellschaft (FUG) führt die Veranstaltungsreihe «Bedrohte Werte - Europa und der Nahe Osten unter Globalisierungsdruck» durch.

Einführungsveranstaltung: «Werte und Normen unter Globalisierungsdruck»

16. November, 9 bis 13 Uhr, UniS, Schanzeneckstrasse 1, Hörsaal A003
Anmeldung bis 11. November unter:
www.forum.unibe.ch

Buch am Mittag

Vorlesungsreihe Universitätsbibliothek

15. Oktober 2013

«Liederlich» und «arbeits-scheu» – Die Administrative Anstaltsversorgung im Kanton Bern

Dr. Tanja Rietmann, Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung
12. November 2013

Nymphomanie und Tuberkulose – Krankheit bei Max Frisch

Prof. Dr. Yahya Elsaygh, Institut für Germanistik

Jeweils 12.30 bis 13 Uhr, Unitobler, Raum F 023, Lerchenweg 36.

www.ub.unibe.ch

Literatur 2013

Literarische Auszeichnungen 2013

Im Rahmen der «Literatur 2013» sind die diesjährigen kantonalen Literaturpreisträger Michael Fehr, Wolfram Höll, Jonas Lüscher, Li Mollet, Händl Klaus sowie das Team um Jürg Halter in der Universitätsbibliothek zu Gast.

22. Oktober, 20 Uhr in der Zentralbibliothek, Münstergasse 63.

www.ub.unibe.ch

Tango

Öffentlicher Abendvortrag des IZFG

22. Oktober 2013

Can a feminist dance the tango? Some reflections on the politics and experience of passion

Kathy Davis, Vrije Universiteit, Amsterdam
Ab 18.15 Uhr, UniS, Schanzeneckstrasse 1.
www.izfg.unibe.ch

Sportwissenschaft

Berner Gespräche zur Sportwissenschaft

14. Oktober 2013

Sportdidaktik trifft Sportmotorik – Zur Bedeutung des Modells der effektkontrollierten Motorik für das Lehren und Lernen sportlicher Bewegungen

Prof. Dr. Hans-Georg Scherer, Universität München

28. Oktober 2013

I spy with my quiet eye! Benefits for training and performing under pressure

Dr. Mark Wilson, University of Exeter
11. November 2013

Implizite Motive im Sport: Eine differenzielle Perspektive auf Motivation und Gesundheit

Ass.-Prof. Dr. Julia Schüler, Universität Bern
Jeweils montags, 17.15 bis 18.45 Uhr,
Hörraum 102, vonRoll-Areal, Fabrikstrasse 6. www.ispw.unibe.ch

Kinder im Mittelalter

Ringvorlesung BMZ

Die aktuelle Ringvorlesung des Berner Mittelalter Zentrums behandelt das Thema «Kindheit und Jugend im Mittelalter».

Kindheit in vormodernen Zeiten – das Beispiel der Reichsstadt Nürnberg

Prof. Klaus Arnold, Hist., Hamburg

Vaterfiguren und ihre Söhne

PD Dr. Uta Goerlitz, Germ., München

Die eigenen Kinder – die eigene Kindheit

Prof. Urs Martin Zahnd, Hist., Bern

Kindheit und Jugend aus rechtshistorischer Sicht

Prof. Andreas Thier, Rechtshist., Zürich

Kindheit und Jugend im spätmittelalterlichen Adel

Prof. Karl-Heinz Spiess, Hist., Greifswald

Erziehung zum gekrönten Esel? Die Ausbildung Philipps III. von Frankreich

M. A. Carola Foeller, Hist., Tübingen

In vollständiger Freiheit verbrachten wir die heitere Fastenzeit, aller Schulzwang wurde uns erlassen

Prof. Eva Schlottheuber, Hist., Düsseldorf
Vorlesungen wöchentlich ab dem 3. Oktober jeweils am Donnerstag, um 17.15 Uhr, im Hauptgebäude der Universität, im Hörraum 220. www.bmz.unibe.ch

Zukunftstag

Forschung für Mädchen und Buben

Die Universität beteiligt sich am nationalen Zukunftstag für Mädchen und Buben (5. bis 7. Klasse). Unter dem Motto «Was macht eigentlich eine Forscherin/ein Forscher?» erhalten die Kinder von Universitäts-Mitarbeitenden unter anderem Einblick in die Weltraumforschung, das Institut für Informatik oder das Tierspital. Der Zukunftstag findet am 14. November statt. Es wird empfohlen, sich frühzeitig anzumelden.

Anmeldung und Programm unter:
www.nationalerzukunftstag.ch

Gleichstellung

Kurse für Frauen

Die Abteilung für Gleichstellung bietet folgende Kurse an:

31. Oktober sowie 1. November

Selbstsicher auftreten vor Publikum

Zweitägiger Stimm- und Sprechkurs für weibliche Universitätsangehörige.
(Anmeldung bis 3. Oktober)

14. November

Von Ausgewogenheit keine Spur

Kurs zum Thema Work-Life-Balance für Wissenschaftlerinnen und Verwaltungspersonal

(Anmeldung bis 17. Oktober)

8. November

Soll ich oder soll ich nicht? Von der ersten Idee bis zum Entschluss, eine Dissertation zu schreiben

Ein Diss-Workshop

(Anmeldung bis 25. Oktober)

22. November

Wenn nicht alles rundläuft – auf dem Weg zum erfolgreichen Abschluss der Dissertation

Ein Diss-Workshop für Doktorandinnen
(Anmeldung bis 8. November)

Alle Infos: www.gleichstellung.unibe.ch

Nachwuchsförderung

Projektpool für Mittelbauangehörige

Antragsrunde Herbst 2013: Die Eingabefrist für Projekte läuft bis 14. Oktober.

Nutzen Sie diese Chance!

Alle Informationen:

www.forschung.unibe.ch

Die gute Lehre

ZUW-Herbsttagung

An der 4. Herbsttagung des Zentrums für universitäre Weiterbildung (ZUW) vom 8. November 2013 (13.30 bis 17.45 Uhr) wird das übergeordnete Thema – Was ist «gute» Hochschulweiterbildung? – von Seiten der Weiterbildung und der Hochschuldidaktik beleuchtet. Zudem schliesst das ZUW mit der neuen Studie «Lehrqualität in der Hochschulweiterbildung», die an der Tagung präsentiert wird, eine Lücke. Denn die didaktische Qualität der Hochschulweiterbildung wurde in der Schweiz bisher kaum thematisiert und noch nicht systematisch untersucht.

Information und Anmeldung
www.zuw.unibe.ch

Fussball

Literarische Lesungen

An den diesjährigen Literarischen Lesungen des Collegium generale dreht sich alles um das Thema Fussball.

22. Oktober 2013

Alles andere ist primär

Franzobel, Wien

5. November 2013

One Touch

Albert Ostermaier, München

10. Dezember 2013

Der Goalie bin ig

Pedro Lenz, Bern

Jeweils am Dienstag, 18.15–19.35 Uhr, im Hauptgebäude, Hochschulstrasse 4, Hörsaal 220.

www.collegiumgenerale.unibe.ch

Chemie am Samstag

Öffentliche Vorlesungen

2. November 2013

Wirkstoffentwicklung in der Zukunft: Wie und wo werden Arzneimittel entdeckt?

Prof. Dr. Jean-Louis Reymond

9. November 2013

Gulliver im Land der Atome: Eine Reise durch die Struktur der Materie

PD Dr. Piero Macchi

Jeweils am Samstag, 10.00 bis 12.00 Uhr, Departement für Chemie und Biologie, Freiestrasse 3, Hörsaal U113.

www.dcb.unibe.ch

Die Hochschule

Vorlesungsreihe Collegium generale

«Die Hochschule zwischen Politik und Gesellschaft»

2. Oktober 2013

Europa als neue Arena der Hochschulpolitik

Prof. Dr. Barbara M. Kehm, Kassel

9. Oktober 2013

Studienfinanzierung: europäische Modelle im Vergleich

Christoph Gwosć, Hochschul-Informationssystem GmbH, Hannover

16. Oktober 2013

Bildungsgerechtigkeit

Prof. Dr. Torsten Meireis, Institut für Systematische Theologie, Abteilung Ethik, Universität Bern

23. Oktober 2013

Hochschulbildung für wen? Argumente für mehr Chancengleichheit beim Hochschulzugang

Prof. Dr. Rolf Becker, Institut für Erziehungswissenschaft, Universität Bern

30. Oktober 2013

Mehr Qualität durch mehr Wettbewerb?

Prof. Dr. Matthias Binswanger, Volkswirtschaftslehre, Fachhochschule Nordwestschweiz

6. November 2013

Internationalisierung der Forschung und Folgen für die Qualifikation des wissenschaftlichen Nachwuchses

Prof. Dr. Stefan Hornbostel, Institut für Sozialwissenschaften, Humboldt-Universität zu Berlin und Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung

13. November 2013

Evidenzbasierte Bildungspolitik: der Beitrag der Bildungsökonomie

Prof. Dr. Manfred Weiss, DIPF Frankfurt
Jeweils am Mittwoch, 18.15–19.45 Uhr, im Hauptgebäude, Hochschulstrasse 4, Auditorium maximum (Raum 110)
www.collegiumgenerale.unibe.ch

Transkulturalität

IASH Vorlesung

Das Institute of Advanced Study in the Humanities and the Social Sciences lädt zur Gastvorlesung von Prof. Dr. Almut Höfert, Universität Zürich, ein.

29. Oktober, 18.15 bis 19.45 Uhr, von Roll-Areal, Fabrikstrasse 8. www.ias.h.unibe.ch

Einstein Lectures

Mathematiker Cédric Villani in Bern

Cédric Villani hat für seine Entdeckungen im Grenzbereich von Mathematik, Physik und Astronomie die Fields-Medaille erhalten, die höchste Auszeichnung seiner Zunft. Der 40-jährige Franzose ist Direktor des Institut Henri Poincaré in Paris. Er beschäftigt sich etwa mit der Frage, warum die Zeit unumkehrbar vorwärts läuft, obwohl die physikalischen Gesetze an sich die Umkehrbarkeit der Zeit zulassen. Im Andenken an das Werk von Albert Einstein widmen sich die Einstein Lectures abwechselnd Themen aus der Physik und der Astronomie, der Mathematik und der Philosophie. Alle Vorträge sind kostenlos und auf Englisch.

Vorträge am 28. Oktober um 19.30 Uhr, am 29. Oktober um 17.15 Uhr und am 30. Oktober um 19.30 Uhr im Hauptgebäude, Hochschulstrasse 4, Aula.

Programm unter: www.einsteinlectures.ch

Klinische Forschung

Posterausstellung und Vorträge

Der Tag der klinischen Forschung bietet den Forschenden die Möglichkeit, eigene Arbeiten in Form eines Posters auszustellen und Einblick in andere Projekte zu gewinnen. Die diesjährige Veranstaltung findet am 6. November von 10 Uhr bis ca. 18 Uhr im Langhans Hörsaal Pathologie, Murtenstrasse 31, statt.

Programm: www.dkf.unibe.ch

Kulturtransfer

IASH Winterschule

Das Institute of Advanced Study in the Humanities and the Social Sciences (IASH) bietet im Februar 2014 eine Vorlesungsreihe für Docs und Postdocs an. Thema: Rekonstruktion und Konzeptualisierung des globalen Kulturtransfers. Die Vorlesungen werden auf Englisch gehalten. Die Winterschule findet vom 9. bis 15. Februar 2014 auf Schloss Münchenwiler statt. Anmeldung bis 5. Oktober unter: www.ias.h.unibe.ch

Christian Joppke, John Torpey Legal Integration of Islam

A Transatlantic Comparison
2013, 224 S., gebunden, Englisch
ISBN-10: 0-674-07284-7
EAN 9780674072848
Harvard University Press

Gabriele Rippl, Philipp Schweighauser, Tiina Kirss, Margit Sutrop und Therese Steffen (Hrsg.)

Haunted Narratives: Life Writing in an Age of Trauma

2013, 336 S., geb. Ausgabe
IBAN 978-1442646018
University of Toronto Press

Christine Embleton-Hamann, Kirsten von Elverfeldt, Margreth Keile

Geomorphologie in Stichworten

1. Theorie – Methoden – Endogene Prozesse und Formen
7. neu bearb. Auflage
2013, 190 S., brosch., 45 Abb., 5 Tab.
ISBN 978-3-443-03121-3
Schweizerbart, Science Publishers

Hubert Steinke, Eberhard Wolff, Ralph Alexander Schmid (Hrsg.)

Schnitte, Knoten und Netze – 100 Jahre Schweizerische Gesellschaft für Chirurgie

Incisions, noeuds et réseaux - Les 100 ans Société Suisse de Chirurgie
2013, 229 S., e/f/d, gebunden
ISBN-10: 3-0340-1167-9
EAN 9783034011679
Chronos Verlag

Heike Mayer, Fritz Sager, Anna Minta, Sara Zwahlen

Im Herzen der Macht? Hauptstädte und ihre Funktion

Referate einer Vorlesungsreihe des Collegium generale der Universität Bern im Frühjahrssemester 2012, Berner Universitätschriften
2013, 323 S., d/e, Taschenbuch
ISBN 978-3-258-07793-2
Haupt Verlag

Impressum

unilink Oktober 2013
Die Nachrichten der Universität Bern

Herausgeberin: Abteilung Kommunikation

Leitung: Marcus Moser (mm)

Redaktion: Salomé Zimmermann (sz)

Mitarbeit: Sandra Flückiger (sf), Martin Zimmermann (maz), Timm Eugster (te), Patricia Maragno (pm), Julia Gnägi (jg)

Bildnachweise:

Titelbild: Abteilung Kommunikation, Fotograf:

Adrian Moser

Seite 2: Abteilung Kommunikation, Fotograf:

Adrian Moser

Seite 3: Abteilung Kommunikation, Fotograf:

Adrian Moser

Seite 5: Abteilung Kommunikation, Fotograf:

Adrian Moser

Seite 6: zvg

Seite 8: zvg

Seite 9: Abteilung Bau und Raum, Kilian Bühlmann

Seite 10: Abteilung Kommunikation, Fotograf:

Adrian Moser

Seite 11: Abteilung Kommunikation, Fotograf:

Adrian Moser

Seite 12: zvg

Seite 13: Uni Bern und PH Bern

Layout: Salomé Zimmermann (sz)

Redaktionsadresse:

Abteilung Kommunikation der Universität Bern

Hochschulstrasse 4

3012 Bern

Tel. 031 631 80 44

Fax 031 631 45 62

unilink@unibe.ch

www.unilink.unibe.ch

Druck: Stämpfli Publikationen AG, Bern

Auflage: 6500 Exemplare

Erscheint sechs Mal während des Semesters. Das

nächste unilink erscheint am 8. November 2013.

(sämtliche Redaktionsdaten unter: www.unilink.

unibe.ch)

